

len Mainstream ist so geartet, dass sie ihn einerseits meidet und diskreditiert und andererseits eine ganze Reihe ernsthafter Alternativen zu bieten hat. Die nicht-orthodoxen hinduistischen Häresien wie die tantrischen und agamischen Überlieferungen, die Bhakti-Traditionen, regionsspezifische mündlich überlieferte Traditionen der Landbevölkerung und der Stämme und die Stimme der subalternen Mehrheit haben unter den verschiedenen Richtungen und zwischen konventionellen und liberalen religiösen Gruppen einen verborgenen Austausch realisiert. Diese einander widerstreitenden Anschauungen haben Seite an Seite existiert. In diesen Quellen muss sich der indigene Rahmen im Hinblick auf die Gender-Frage und die Religion neu definieren.

¹ Nähere Informationen unter www.ignca.nic.in/narivada.htm.

Aus dem Englischen übersetzt von Gabriele Stein

Die Reise einer Hindu-Frau zu sich selbst

Lina Gupta

„Ya Devi sarvabhutesu Saktirupena samasthitha“, das bedeutet: In allem Belebten und Unbelebten existiert die *Göttliche Mutter* in Form von Kraft und Energie. Diese Kraft ist es, die uns durch das Leben trägt und erhält und uns am Ende zu unserer jeweiligen Bestimmung geleitet“, rezitiert Swarupa Ghose, eine Hausfrau mit einem neugeborenen Kind auf ihrem Schoß. Sie ist eine der vielen Verehrerinnen, die am Herbstfest der Göttinnen, dem Hauptfest der Hindus im Bundesstaat Bengalen im Osten Indiens, teilnehmen. Ihr Kommentar gibt wieder, was die Mehrheit der Hindus fühlen und glauben.

Drei Gründe gaben den Anstoß zu diesem Beitrag. Der erste: Mein Aufwachsen und meine Erziehung im Hinduismus sowie eine längere Forschungstätigkeit zur Tradition der Göttinnen motivierten mich, meine Erfahrungen und Überlegungen auf dem Gebiet des Hindu-Feminismus mit anderen zu teilen. Zweitens wünschten die Frauen, die ich auf meinen Reisen nach Indien interviewt habe, ich möge ihren Reaktionen auf die westlichen Analysen und die negativen Stereotype von asiatischen Frauen, besonders von Hindu-Frauen, eine Stimme leihen. Drittens veranlassten mich meine erst kürzlich gemachten Forschungserfahrungen auf dem Herbstfest der Göttinnen in Indien, den Status von Hindu-Frauen einmal aus einer anderen Perspektive zu untersuchen.

Ein persönlicher Weg

Die Reise
einer
Hindu-Frau
zu sich selbst

Meine Schriften als Ökofeministin galten der Erforschung der Göttinnen als dem Göttlich-Weiblichen, der Art und Weise, wie sie sich im Menschlich-Weiblichen manifestieren, sowie den Optionen im Sinne von realen und anderweitigen Möglichkeiten, als Feministin Erfüllung zu finden. Der Weg war freilich nicht einfach.

Meine Erziehung und Ausbildung im Hinduismus machten es mir zu meiner großen Befriedigung leichter, alle hohen Ziele, die ich mir als Philosophin und Feministin gesteckt hatte, auch zu erreichen. Mein Verständnis des Hinduismus hat sich durch diese Zielvorstellungen erweitert und vertieft. Zwei Vorfälle, die sich fünfzehn Jahre später ereigneten, markierten einen radikalen Wechsel in meiner akademischen Richtung.

In den späten 80er Jahren wurde ich eingeladen, an einer Konferenz über die Tradition der Göttinnen an der Claremont University teilzunehmen. Ich war ziemlich verblüfft über die Einladung: Ich sollte als Referentin über ein Thema sprechen, das sich auf die Tradition der Göttinnen bezog, obwohl ich den Schwerpunkt meiner akademischen Arbeiten ganz auf die monistischen Seiten des Hinduismus gelegt hatte, die mit dem Begriff des Göttlichen eine namen- und gestaltlose Seinsweise verbinden, die alle kategorialen Bestimmungen und Charakterisierungen übersteigt. Doch diese neutrale, durch nichts bestimmbare Seinsweise manifestiert sich in unendlich vielen Formen. Rein logisch begriff ich, dass der Hinduismus in seinem Wesen monistisch ist und die meisten seiner Anhänger und Anhängerinnen die Vorstellung akzeptieren, dass wir, um uns zu konzentrieren, oft Hilfsmittel brauchen wie Bilder und Götterdarstellungen. Diese sind aber lediglich Hinweise, die wir beibehalten, bis wir das Wesen der Letzten Realität ganz in uns verinnerlichen. Alle drei Facetten des Hinduismus, die polytheistische, die monotheistische und die monistische, leuchteten mir theoretisch wie praktisch völlig ein. Doch anfangs war ich nicht gewillt, meinen akademischen Schwerpunkt wegen dieser Angelegenheit vom Monismus zum Polytheismus oder gar zum Monotheismus hin zu verlagern. Demut jedoch gab dann den Anstoß zu meiner Wandlung zur Ökofeministin, einer Wandlung, die sich buchstäblich über Nacht vollzog. Ich machte die Erfahrung des Göttlichen in einer völlig anderen Form bzw. Manifestation. Ich war in gewisser Hinsicht Zeugin meiner eigenen Geburt als Ökofeministin und Expertin für Hindu-Göttinnen. Die Erfahrung war sowohl die einer vom Geschehen Betroffenen wie eine, in der ich mich als Beobachterin meiner selbst erlebte.

Zu meiner Überraschung begann ich schließlich eine andere Form von Unzufriedenheit in mir festzustellen. Meine akademischen Jahre im Westen hatten mich verwaist zurückgelassen. Ich fühlte mich von meiner Hindu-Identität abgeschnitten und sehnte mich danach, sie wieder aufzuspüren und zurückzugewinnen. Die Gelegenheit dazu ergab sich in Form eines Fulbright-Stipendiums, über die hinduistischen Göttinnen in Indien zu forschen. Ängstlich und beklommen kam ich kurz vor den Herbstfeiern in Indien an. Der ganze Bundesstaat dröhnte vor

Aktivität: Zahlreiche Festplätze wurden vorübergehend angelegt, Kultbilder hergestellt, neue Straßen gebaut, Informationsstände, provisorische Polizeiposten, Erste-Hilfe-Zentren und Rettungsdienste wurden eingerichtet, alles in Erwartung der heiligen Tage. Obwohl ich hier am Ort meiner Kindheit war, begann ich die Phasen des Festes, angefangen von der Herstellung der Kultbilder bis zu ihrem Untertauchen im Ganges, nach all den Jahren meiner Abwesenheit mit anderen Augen zu sehen. Auf diese Weise wurde ich – ein zweites Mal – aktiv Beteiligte und beobachtende Zeugin zugleich.

Die hinduistische Vorstellung von Schöpfung, Erhaltung und Zerstörung ist die Vorstellung eines zusammenhängenden Zyklus der Selbsterzeugung, und dies wurde mir bei der Suche nach meinen Wurzeln völlig klar. Als Hindu-Frau und Feministin habe ich mich einmal im Kreis gedreht und bin wieder zu meinem Ausgangspunkt zurückgekehrt. Manche Dinge muss man eben verlieren, um sie wiederzufinden. Mein Glaube erlaubte mir die Selbstverwirklichung mit Bezug auf meinen innersten hinduistischen Kern. Selbst als ich befürchtete, diese Mitte meines Wesens verloren und durch meine Distanz von ihrer Kraftquelle zerstört zu haben, ließen mich andere Aspekte meines Lebens und Seins erkennen, dass dieser Teil von mir in Wirklichkeit nie verlegt oder vergessen worden war.

Kritik an westlichen Feministinnen

Mein Forschungsschwerpunkt verlagerte sich von der Feier zu den Feiernden, vornehmlich den weiblichen, die an allen Aspekten dieses Festes vollständig beteiligt sind. Meine darauf folgende akademische Arbeit wurde so nicht nur zum Echo ihrer Stimmen, sondern diente auch als Vehikel, um von ihren individuellen Lebenswegen zu erzählen. Um ihre Stimmen zu ehren, muss ich weitermachen.

In Gesprächen, Artikeln und anderen Medien fand ich, dass einige westliche Feministinnen es für notwendig halten, Hindu-Frauen des Ostens das Etikett „unterdrückt“ anzuheften (wobei sie vergessen, dass eine solche Etikettierung selbst eine Form der Unterdrückung ist). Wenn auch vielleicht gut gemeint, schafft diese Art von Beschreibung doch eine Atmosphäre des Imperialismus. Eine den Hindu-Frauen übergestülpte Missachtung ihrer Person, ihrer Ansichten und kulturellen Interessen dürfte eine Heilung kaum fördern und hat den Beigeschmack von Patriarchalismus. Man tut gut daran, sich zu erinnern, dass absolute Macht und Unterdrückung kulturell vermittelt werden. Es ist ziemlich schwierig, den kulturellen Kontext unserer Glaubensüberzeugungen und Ansichten, der natürlich in die Interviews mit diesen Frauen einfließt, auszuschalten.

Der Feminismus wird beherrscht von der Vorstellung, dass Männer das Weibliche fürchten und diese Furcht sich darin äußert, alles, was weiblichen Eigenschaften ähnelt, herabzusetzen. Man muss sich fragen, ob das Urteil westlicher Feministinnen über die „Unterdrückung“ östlicher Frauen nicht eine subtile Übertragung jenes gleichen Furchtgefühls ist, auf das sich westliche Feministinnen in ihren eigenen Auseinandersetzungen schon so eingestellt haben. Wir haben

gelernt, dass Unterdrückung viele Gesichter hat, dass sie verkleidet daherkommt, subtil oder auch augenfällig. Frauen im Westen, mögen sie auch noch so wohlhabend und gebildet sein, bleiben von diesen Realitäten nicht verschont.

Auf meinen Konferenzen und internationalen Begegnungen habe ich oft ein Muster von Angst und Frustration bei Hindu-Frauen erkennen können, die sich von ihren westlichen Schwestern kategorisiert und in ein falsches Licht gestellt fühlen, wenn diese eine beobachtete Norm übertreiben und einem bestimmten Kontext zuordnen. Zum Teil stammen diese Spannungen aus der verbreiteten Meinung, nichtamerikanische Frauen seien oft ungebildet, weshalb es gerechtfertigt sei, dass Feministinnen als gebildete Frauen in ihrem Namen sprechen.

Dieser Beitrag verfolgt einen doppelten Zweck: Er möchte die Stimmen von Hindu-Frauen wiedergeben und ihnen Ehre erweisen. Von der Obdachlosen bis zur Prostituierten, von der Matriarchin über die Hausfrau bis hin zur Berufstätigen – sie tragen das Antlitz ihrer inneren Stärke und sind Zeuginnen ihrer eigenen Kämpfe.

Für eine Feministin ist es wesentlich, das Ganze und nicht nur einzelne Fragmente zur Kenntnis zu nehmen. Diskutiert und geschrieben wurde schon genug über die patriarchalische Mentalität als einen der Gründe hinter den Zweideutigkeiten, die bei verschiedenen Traditionen in ihrer Behandlung oder Misshandlung von Frauen zu Tage getreten sind. Jetzt wird es höchste Zeit, einmal die Quelle der Kraft und der Stärke von Hindu-Frauen beim Namen zu nennen. Denn genau diese ist es, die diese Frauen angesichts ihrer Triumphe wie ihrer Tragödien zum Durchhalten ermutigt hat.

Es ist wirklich schwierig, über eine so komplexe und heterogene Gesellschaft wie die indische ein verallgemeinerndes und legitimes Urteil zu fällen. Hindu-Frauen sind nicht Teil einer einzigen, unverrückbar festgefügt Gruppe. Ihre Interessen und Probleme in den verschiedenen Bundesstaaten Indiens sind von Gemeinde zu Gemeinde und von Region zu Region durchaus verschieden. Meine Analyse versteht sich nicht als definitive Feststellung über den Hindu-Glauben, sondern will eher aus dem breiten und variablen Spektrum hinduistischen Denkens und Verhaltens einen vorherrschenden Weg aufzeigen.

Die Reise
einer
Hindu-Frau
zu sich selbst

Die Autorin

Dr. Lina Gupta, geboren und aufgewachsen in Indien, studierte Philosophie an der Universität von Kalkutta und promovierte in Asiatischer und Vergleichender Philosophie an der Universität von Claremont, Kalifornien. Als Fulbright-Stipendiatin erforschte sie das Durga-Puja-Festival in Kalkutta. Sie ist Professorin für Philosophie am Glendale College in Kalifornien. Ihre Forschungsschwerpunkte sind Hinduismus und Feminismus, insbesondere der Ökofeminismus. Sie publizierte vor allem über Hindu-Göttinnen und Hindu-Rituale. Anschrift: Glendale Community College, Philosophy Department, 1500 N. Verdugo Road, Glendale, California 91208, USA. E-Mail: lgupta@glendale.edu.

Frauenerfahrungen in der Gegenwart

Die Verehrung der Großen Göttin in ihren vielen Formen ist in Indien ein schon lang andauernder und weit verbreiteter Brauch. Es ist jedoch der Nordosten Indiens, speziell Bengalen, wo die Herbstfeiern der drei großen Göttinnen Durga, Kali und Lakshmi mit ihren freudvollen Darbietungen alter Bräuche und Formen noch in vollem Umfang fort dauern. Außerdem hat sich Bengalen eine reiche, dynamische und ungebrochene Tradition mächtiger Göttinnen bewahrt, die Frauen in ihrem lokalen Milieu inspiriert und ihnen Kraft gibt. Die vielen Facetten weiblicher Erfahrungen, Probleme und Lösungen spiegeln sich in den verschiedenen Hindu-Texten in unzähligen Mythen und Ritualen wider.¹

In Bengalen hat sich das vier Tage dauernde *Puja*, d.h. die Feiern zu Ehren der Göttin Durga, zu einem richtigen Karneval ausgeweitet, da alle anderen Aktivitäten aufzuhören scheinen und alles zum Erliegen kommt, bis die Anhänger schließlich, gesättigt mit Festesfreude, widerwillig zur Arbeit zurückkehren. Die Straßen sind blitzblank, für die kurze Zeit der Festtage werden Andachtsstätten zu Ehren der Muttergöttin errichtet, an den Ecken staut sich der Verkehr und überall verkaufen Händler ihre Waren zu Ehren der Göttin. Handwerker sind emsig dabei, aus dem Ton, den sie aus dem Ganges - in der Hindu-Tradition eine Göttin - gewonnen haben, Kultbilder zu formen. Vom frühen Morgen an, den Tag und die ganze Nacht hindurch besuchen Menschen aller Generationen, aller Klassen und jeden Alters die Tempel, bringen Blumen und Kerzen dar und drehen ihre Runden mit surrealer Freude.

Diese Feierlichkeiten verdeutlichen das Verschmelzen von heiligem Raum und heiliger Zeit mit dem Einzelnen und dem Göttlichen. Im Fest spiegelt sich der sakrale Charakter eines ansonsten gewöhnlichen Stückes Land und einer Statue sowie die feine Grenzlinie zwischen dem Sakralen und Profanen. Weder die Ungleichgewichte der Macht noch irgendeine Diskriminierung der Geschlechter treten während der Festlichkeiten in irgendeiner Form in Erscheinung. Ganz im Gegenteil, die Dynamik der Geschlechter und das gemeinschaftliche Engagement sind von Bedeutung, da sowohl Männer wie Frauen aus allen Kasten, Klassen und selbst aus anderen religiösen Traditionen zusammenkommen, um die heiligen Tage gemeinsam zu feiern. Das vorherrschende Thema bei diesem Fest ist die Erfüllung mit Kraft, die alle Feierlichkeiten durchdringt, angefangen von der Anfertigung von Tonbildnissen bis zu ihrem Untertauchen im Fluss, von den aktiv Beteiligten bis zu den Zuschauern, von den Priestern bis zu den Verehrerinnen.

Im Mittelpunkt der Herbstfeiern steht die Muttergöttin Durga, die Kriegsgöttin. Dargestellt wird sie häufig mit zehn Armen und Händen. In jeder Hand hält sie einen anderen Gegenstand bzw. eine andere Waffe und sitzt auf einem Löwen. Umgeben von ihren vier Kindern, zu denen Lakshmi, die Göttin des Wohlstands, und Sarswati, die Göttin des Wissens, gehören, kommt sie auf die Erde, ihren Geburtsort, um den Planeten vom Zorn des Dämons zu retten, der die Stabilität der Schöpfung bedroht. Auf den ersten Blick erweckt sie den Eindruck einer traditionellen verheirateten Frau mit vier Kindern. Doch bei genauerem Hinsehen

enthüllt sich ihre Doppelnatur. Mit der einen bezwingt sie lebensbedrohliche Situationen, mit der anderen gibt sie Heim und Herd festen Bestand. Sie ist Gattin, Mutter und Frau, doch meistens entzieht sie sich jeder Art von Charakterisierung. Eine moderne Frau könnte ihre Fähigkeit, viele Aufgaben gleichzeitig zu bewältigen, an ihren zehn Armen und Händen erkennen. Die Gegenstände, die sie in den Händen hält, spiegeln die Maßnahmen wider, die sie ergreift, wenn sie sich ihrem Leben stellt.

Bei meinen Interviews begegnete ich Frauen aus allen Schichten und Berufen: von Hausfrauen, Berufstätigen, Obdachlosen über wohlhabende Matriarchinnen, umgeben von Hausmädchen und Dienerinnen, bis hin zu Prostituierten und Konservativen. Was diese ganz unterschiedliche Gruppe von Frauen zusammenbindet, ist ihr Glaube an die je eigene Tradition und an ihre innere Kraft, die sie aus ihrer praktischen Lebenserfahrung schöpfen. Die folgenden Kommentare geben die Ansichten der Befragten zur religiösen Hingabe und zur Erfüllung mit göttlicher Kraft wieder, dem eigentlichen Kern des Hinduismus. Je eindeutiger die Frauen ihre Erfahrungen bestimmten und ihnen einen Namen gaben, um so tiefer fühlten sie sich mit ihrer inneren Stärke und ihrer Glaubensgemeinschaft verbunden.

Die von zahlreichen Hindu-Frauen abgegebenen Kommentare bieten ein klares Bild, wie sie sich selbst, die Göttin und die Verbindung zwischen beiden wahrnehmen und verstehen. Am bezeichnendsten ist, dass ihre Kommentare uns einen Einblick geben in ihre weibliche wie religiöse Identität.

„Die Geschichten über die Götter und Göttinnen klären mich in bedeutsamer Weise über menschliche Angelegenheiten auf und bieten mir einen Verhaltenskodex an, einen Standard, dem wir folgen könnten“, sagt Susoma Bose, eine Hochschulstudentin.

„Im Hinduismus wird nicht bloß den Frauen der Vollzug des eigentlichen Rituals verwehrt, sondern auch den Männern. Das hat nichts mit dem Geschlecht zu tun, eher schon mit der Kastenzugehörigkeit. Nur die Brahmanen, die eigentliche Priesterkaste, dürfen das Ritual durchführen“, stellt Dr. Maya Sen, eine feministische Historikerin und Leiterin einer lokalen Mädchenhochschule fest.

„Diese zeitweiligen Verehrungsstätten werden zu Sammelplätzen, wo wir oftmals, zumindest für die wenigen Festtage, andere Probleme und Sorgen vergessen“, erklärt Soma Dasi, das Hausmädchen aus einem wohlhabenden Haushalt.

„Die Kraft, die ich während dieser heiligen Tage in mir spüre, trägt mich das ganze Jahr hindurch. Wir warten alle gespannt auf die Rückkehr der Muttergöttin im nächsten Jahr, wir alle tun das“, begeistert sich Kanchan, eine Prostituierte, die ich im Rotlichtbezirk von Kalkutta befragte.

„Kraft erleben wir nicht unbedingt nur im Rahmen unserer sozialen und beruflichen Stellung. Es hat auch viel mit dem zu tun, was ich in meinem Innern spüre. Die göttliche Mutter spiegelt sich in mir selbst wider, als solche; die Kraft ist in mir“, bekräftigt Manja Kar, eine Großmutter.

„Je mehr ich mit der Herstellung von Kultbildern zu tun habe, um so mehr erkenne ich die symbolischen Bedeutungen der verschiedenen Aspekte der Gott-

heiten“, sagt Seva Ghose nachdenklich, eine Handwerkerin, die einen zweihundert Jahre alten Familienbetrieb zur Kultbildherstellung leitet.

„Das Interessanteste an Mutter Durgas Blick ist ihr Gesichtsausdruck. Ihre starren Augen drücken Ärger aus, doch auf ihrem Gesicht ist stets ein Lächeln. Der Gesamteindruck, den sie beim Betrachter hinterlässt, ist milder Zorn. Mutter Durga steckt in jeder Frau. Durgas *trinayan*, d.h. ihr drittes Auge, das jede Frau besitzt, hilft ihr, hinter die Oberfläche der Dinge in die Tiefe zu schauen und vermittelt ihr eine besondere Kraft des Verstehens“, bemerkt Sarbari Dutta, eine Designerin.²

„Das Einzigartige an der Vorstellung der Göttin Durga ist, dass sie ihre große Kraft nicht einem männlichen Gott verleiht und ihn in den Kampf schickt, sondern ihre Heldentaten mit Hilfe einer Armee weiblicher Gottheiten vollbringt“, bekräftigt Rita Das Gupta, eine andere Designerin.

„In den Dörfern Bengalens besuchen die verheirateten Töchter während der *Durga-Puja* für gewöhnlich ihre Eltern. Devi Durga nimmt dann auch die Elternrolle an und wir grüßen sie jedes Jahr als ihre Töchter. Doch ihr Bildnis mit verschiedenen Waffen in ihren zehn Händen und ihre Haltung auf dem Löwen, zu ihren Füßen einen furchterregenden erschlagenen Dämon, erinnert uns an die Göttin, die alles Negative vernichtet: das Ego, alle Leidenschaft, allen Zorn, jedes Begehren, jeden Wahn und allen Hass“, so die Analyse von Supriya Sen, einer College-Professorin.

„Durga und der Büffeldämon Mahishasura sind als Aspekte unseres Wesens selbst heute noch von Bedeutung. Innerhalb wie außerhalb von uns sehen wir uns ständigem Streit in der Welt gegenüber, um unser Heim oder um uns selbst, wir sind nicht die Wesen voller Freude, die wir sein können. Durga, Saraswati, Lakshmi und Shakti repräsentieren in Kombination miteinander verschiedene Aspekte von Energie, die in uns manifest sind. Doch der Büffeldämon Mahishasura ist ebenso manifest in uns“, bemerkt Bansari Lahiri, eine Sanskrit-Wissenschaftlerin.

„Ich komme aus einer Gemeinde von Saraswat Brahmins, wo Frauen und Männer die gleichen Rechte haben. Wir verehren Durga als *shakti* (Kraft). Ich habe wirklich das Gefühl, dass sie, wenn man mit dem Allmächtigen kommuniziert, zu unserer Rettung kommt. Die ganze Festatmosphäre trägt viel dazu bei: Das Schlagen der Trommeln (*dhak*), der Geruch von Weihrauch (*dhuno*) und der Gesang erzeugen eine Stimmung, in der man, buchstäblich oder metaphysisch, in einen Trance-Zustand hineingerät“, sagt Kalpana Lazmi, die über Durga als Symbol weiblicher Emanzipation Filme gemacht hat.³

Jede einzelne dieser Göttinnen Durga, Lakshmi, Saraswati ist dafür verantwortlich, ein inneres oder äußeres Gleichgewicht herzustellen. Mit der einen Hand segnet jede Göttin ihre Verehrerinnen. Ihre Hilfe, Stärke und Weisheit sind überlebenswichtig. In den Nachrichtensendungen wurde festgestellt, „... von wirklicher Macht erfüllte Frauen kommen in allen Gestalten, Größen und Kleidungen ...“⁴ Aber erst als ich verschiedene Frauen darüber befragte und ihre Antworten dokumentierte, verstand ich, was Hindu-Sein heißt.

Grundüberzeugungen

Ein Charakteristikum des Hinduismus, das meinen persönlichen Lebensweg geprägt hat, ist die Offenheit und Freiheit, die er seinen Anhängern bietet. Religion wird als persönlicher wie auch als gemeinschaftlicher Weg verstanden. Letztlich liegt es an jedem und jeder Einzelnen, das Ziel nach je eigenem Verständnis zu verfolgen. Die Wahlmöglichkeiten, die der Hinduismus seinen Gläubigen bietet, zeigen sich ganz deutlich in der Vorstellung vom Göttlichen, in den Wegen zur Selbstverwirklichung sowie in der Achtung gegenüber anderen Traditionen. Man ist frei, das Göttliche nach eigenen Neigungen und Wünschen aufzufassen, sei es nun weiblich, männlich oder eine nichtduale Transzendenz, die Brahman genannt wird.

Man ist auch frei, einen Weg der Selbstverwirklichung zu wählen, der auf das eigene Temperament, die eigenen Vorlieben und geistigen und physischen Fähigkeiten zugeschnitten ist. Die schriftlich überlieferten Leitlinien über die möglichen Wege – die Wege des Wissens, der Taten, der Frömmigkeit und Meditation etwa – verstehen sich lediglich als Anregungen. Unterschiede unter den Menschen fordern Unterschiede in den Lebenswegen und Mitteln, die sie ergreifen, um ihr letztes Ziel zu erreichen.

Aus dieser Offenheit entspringt die Idee der Gewaltlosigkeit, ein Schlüsselbegriff in der hinduistischen Philosophie. Der Verzicht auf Gewalt ist kein passiver Akt, sondern vielmehr die aktive Suche nach Dialog und Konsens, und er gründet auf der Vorstellung, dass wir, indem wir anderen Ehre erweisen, uns selbst ehren. Unter Gewaltlosigkeit verstehen wir, dass über alle Dinge viele Urteile möglich sind, die sich nur scheinbar widersprechen und dass jedes Urteil nur eine Teilwahrheit wiedergibt, alles jedoch eine Vielzahl von Aspekten aufweist. Wenn wir in unseren Sozialbeziehungen mit anderen zusammentreffen und mit ihnen Umgang pflegen, ist Toleranz in der Regel auf mehrere Weisen erkennbar: Entweder sehen wir andere als einzigartig an, und dann ist uns ihr Sein ebenso heilig wie das unsere, oder wir werden gleichgültig und distanziert und halten ihr Sein für belanglos, womit wir sie häufig auf den Status von Dingen reduzieren. Andere zurückzuweisen und den eigenen Weg als den einzig richtigen hinzustellen, setzt sich einfach in Widerspruch zum eigentlichen Begriff des Göttlichen, das ja unendlich ist. Auch der konservativste Hindu akzeptiert andere Glaubensrichtungen als verschiedene Wege zum gleichen Ziel.

Schlussbemerkung

Wie viele kreative literarische Unternehmen entstand dieser Beitrag nicht nur aus einem beruflichen Interesse am Ökofeminismus, sondern ist ebenso sehr eine Chronik meines Lebensweges. Ich begab mich auf eine Reise zurück in meine indische Kindheit, zu meinem Hindu-Erbe; was aber am meisten zählt, ich begab mich auf eine Reise in eine unvergessliche Vergangenheit, zurück zu meinem

Ursprung und hinein in die Zukunft bis an mein Ende. Ich frage mich, ob alle, die sich im Westen niederlassen, sich zwangsläufig mit einem solchen Selbstentdeckungprozess herumschlagen müssen, wie schwierig oder beruflich irritierend er auch sein mag. An einem bestimmten Punkt auf dem gewählten Pfad, wo man vor einem Scheideweg des Lebens steht, kommt man um eine Selbstanalyse nicht herum. Man möchte wissen, wie viel man zurückgelassen und wie viel vom eigenen Ursprung man vergessen hat und in welcher Richtung die Zukunft liegt. Auf dem eigenen Lebensweg lernt man, nur ein einheitliches Bild zu zeichnen, das sich aus den Farben des Hindu-Erbes wie aus denen westlicher Erfahrungen der Gegenwart zu einer Ganzheit zusammensetzt.

¹ Dieser Essay beruht zum großen Teil auf meinen früheren Arbeiten: *Kali the Savior*, in: P. M. Cooly u.a. (Hg.), *After Patriarchy: Feminist Transformations of the World Religions*, Maryknoll 1991, 15-38 und dies., *Ganga: Purity, Pollution and Hinduism*, in: C. J. Adams (Hg.), *Ecofeminism and the Sacred*, New York 1994, 99-116.

² Vgl. *Times of India*, 11. Oktober 2002, 1.

³ Vgl. *Calcutta Times*, 15. Oktober 2002, 1.

⁴ Vgl. *Times of India*, 31. Oktober 2004.

Aus dem Englischen übersetzt von Franz Schmalz

Geschlechtergleichheit, Buddhismus und die koreanische Gesellschaft

Young Mi Kim

I. Buddhismus und koreanische Tradition

Der Buddhismus wurde im 4. Jahrhundert von China in Korea eingeführt, das damals in drei Königreiche aufgeteilt war: Koguryeo, Paekje und Silla. Er wurde mit der Unterstützung des Staates akzeptiert und beeinflusste das Leben der Koreaner in demselben Maß wie die vorherrschenden Religionen in der koreanischen Gesellschaft, der Schamanismus und der Konfuzianismus. Beweise für diesen Einfluss finden sich in Grabmalereien in Koguryeo, beispielsweise im Ersten Grab oder Muyong-Grab in Jangcheon, das die Prozession und den Kult